

NACHRICHTEN

Finanzausgleich neu zugeordnet

KANTON red. Ab 1. Januar 2016 ist das Finanzdepartement wieder zuständig für den kantonalen Finanzausgleich. Dies war schon zwischen 2007 und 2012 der Fall, schreibt die Staatskanzlei. Mit dem Entscheid des Regierungsrates würden Schnittstellen reduziert und Synergien genutzt. Insbesondere, weil die Finanzaufsicht über die Gemeinden ebenfalls von diesem Departement wahrgenommen werde. Seit 2012 liegt der Finanzausgleich in der Kompetenz des Justiz- und Sicherheitsdepartements.

Traversa unter frischer Führung

KANTON red. **Ursula Limacher** ist ab 1. Dezember 2015 die Geschäftsleiterin von Traversa, dem Netzwerk für Menschen mit einer psychischen Erkrankung. Sie löst Marta Bühler ab, die sich nach neun Jahren frühpensionieren lässt, schreibt Traversa. Limacher gehört derzeit der Geschäftsleitung der Stiftung Brändi in Kriens an.

Caratsch ergänzt den Stiftungsrat

KANTON red. Der Stiftungsrat der Stiftung für Schwerbehinderte Luzern (SSBL) wurde erweitert: Der Luzerner Regierungsrat hat **Marie-Theres Caratsch** (51) als zusätzliches Mitglied bestätigt, wie die Stiftung mitteilt. Die Architektin und Vizedirektorin des Departements Technik & Architektur der Hochschule Luzern wird die SSBL bei Bauprojekten unterstützen.

Wie wichtig ist Hauswirtschaft?

BETREUUNG Die Spitex macht sich für ihre Dienste abseits der Pflege stark. Grund dafür ist der zunehmende Druck von Seiten der Gemeinden.

ISMAIL OSMAN
ismail.osman@luzernerzeitung.ch

Die Tatsache ist bekannt: Die Zahl betagter Menschen, die weiterhin zu Hause leben, befindet sich im stetigen Steigflug. Entsprechend stellt kaum jemand den Wert von Spitex-Organisationen in Frage. Dass diese, nebst der Pflege von Betagten, aber auch hauswirtschaftliche und betreuerische Aufgaben übernehmen, ist hingegen weniger geläufig.

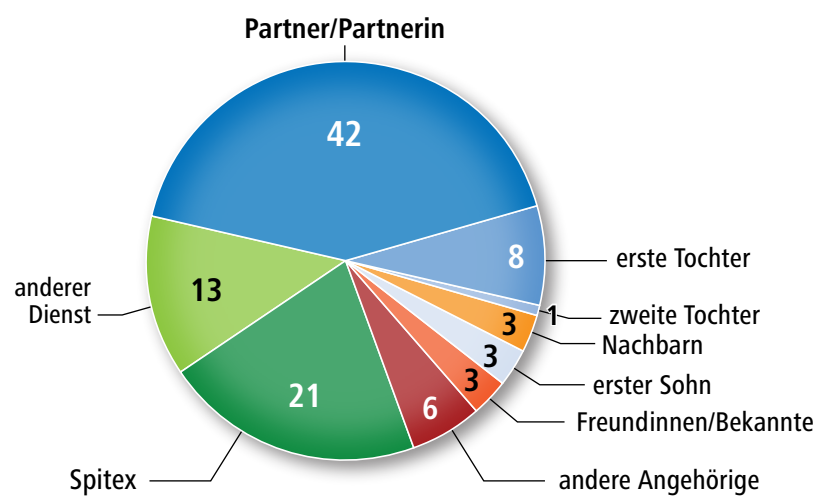
Keine gesetzliche Verpflichtung

Im Gegensatz zu den Leistungen im Pflegebereich sind die Gemeinden zwar nicht von Gesetzes wegen dazu verpflichtet, für die Kosten in den Spitex-Bereichen Hauswirtschaft und Betreuung aufzukommen, sie müssen diese Leistungen aber anbieten. Laut Angaben des Spitex-Kantonalverbands Luzern habe dieser Umstand in jüngerer Vergangenheit bei den entsprechenden Tarifverhandlungen zu Spannungen geführt. Bei den Tarifverhandlungen geht es jeweils um die Festsetzung der Beträge, welche die Kunden selber berappen müssen, beziehungsweise welche Restbeträge die Gemeinden übernehmen.

Hochdorf hat beispielsweise bereits 2012 entschieden, keine Beiträge für hauswirtschaftliche Leistungen mehr zu sprechen. Dort verrechnen die Spitex Hochdorf und Umgebung hauswirtschaftliche Leistungen zum Einheitsstarif von 58 Franken pro Stunde. Die Kosten müssen zur Gänze von den Kunden

Wer betreut unsere Betagten?

Angaben in Prozent



Grafik: web; Quelle: HSLU/Spitex Kantonalverband Luzern

selber getragen werden, soweit nicht private Versicherungen oder die Ergänzungsleistungen dafür aufkommen.

Überzeugungsarbeit leisten

Fest steht, dass die finanzielle Lage vieler Luzerner Gemeinden angespannt bleibt. Entsprechend muss bei den Ausgaben jeder Franken zweimal umgedreht werden. So seien nun eben auch die Hauswirtschafts- und Betreuungsleistungen der öffentlich-rechtlichen Spitex-Organisationen vermehrt unter Druck geraten, wie es in einer Mitteilung des Spitex-Kantonalverbands Luzern heisst.

Bei Gemeindevertretern und Politikern will man für mehr Anerkennung solcher hauswirtschaftlicher Leistungen plädieren und veröffentlichte dazu ein Positionspapier. Dieses zeigt im Kern anhand von sechs Fallbeispielen auf, welchen Nutzen die hauswirtschaftliche Betreuung in Bezug auf Autonomie,

Prävention, Unfallprävention, Gesundheitsförderung oder auch Früherkennung von Problemen hat. «Die Politikerinnen und Politiker sind sich des Mehrwerts, des Nutzens der Hauswirtschaft und Betreuung zu wenig oder nicht bewusst», sagt Lisbeth Bieri, Vizepräsidentin des Kantonalverbands.

Gemeinden, in denen die Tarifgespräche bezüglich dieser Leistungen unter Druck geraten sein sollen, will Bieri nicht beim Namen nennen. «Es geht uns darum, Überzeugungsarbeit zu leisten, damit die Finanzierung der Hauswirtschaft und Betreuung auch längerfristig gesichert ist.»

Warnung vor Kurzfristigkeit

«Es ist so, dass manche Gemeinden bei diesen Spitex-Leistungen ein gewisses Sparpotenzial sehen», sagt Oskar Mathis. Der Horwer Gemeinderat ist im Vorstand des Verbands Luzerner Gemeinden

(VLG) für die Bereiche Gesundheit und Soziales zuständig. Dass die Gemeinden an allen Enden und Ecken sparen müssen, ist auch ihm klar. Er warnt jedoch davor, an den falschen Stellen den Sparhebel anzusetzen: «Die Empfehlung des VLG geht klar in eine andere Richtung», sagt Mathis. «Wir sind der Auffassung, dass Einsparungen, die eine Kürzung der Beiträge an die Spitex vornehmen, nur von kurzfristiger Natur sind. Auf lange Sicht können sich solche Kürzungen als kontraproduktiv herausstellen.» Die potenziellen Folgekosten solcher Einsparungen müssten bei solchen Überlegungen ebenfalls mit in die Waagschale geworfen werden, findet Mathis.

Studie stützt die Spitex

Dennoch sieht sich der Spitex-Kantonalverband zum Handeln bewegt, wie das Positionspapier deutlich macht. Das Fundament dazu bietet eine kürzlich erschienene Studie der Hochschule Luzern (HSLU). Auch diese kommt zum Schluss, dass «die Hauswirtschaft/Betreuung alleine und in Kombination mit der Pflege massgeblich einen Beitrag zur Prävention und Früherkennung von gesundheitlichen und sozialen Problemen leisten kann.» Dieser Mehrwert müsse besser vermittelt werden, lautet eine der Empfehlungen der Studie. «Wir sehen ein sehr grosses Potenzial in den hauswirtschaftlichen Leistungen», sagt Studienleiter Matthias Wächter. «Um dieses noch stärker auszuschöpfen, sollten die Spitex-Organisationen ihre Tätigkeiten klarer gegenüber den Klientinnen und Klienten, Ärztinnen und Ärzten darstellen und positionieren.»

Die Themen Prävention und Früherkennung von Problemen sollten gezielt in die Schulung, Aus- und Weiterbildung von Hauswirtschaftsmitarbeitenden einfließen. «Wenn die Leistungen und ihre Kosten transparent aufgeschlüsselt werden, dann lässt sich auch die politische Frage beantworten: Was sind wir bereit, in diesen Bereich zu investieren?»

Flatternde Vögel begeistern ihn seit Kindsbeinen an

TAUBEN Mit fünf bekam Jozef Krasniqi (29) seine ersten Tauben. Seither lässt ihn die Faszination nicht mehr los.

Zusammen mit drei weiteren Schweizern nimmt Jozef Krasniqi (29) am internationalen Flugkastentreffen teil, das noch bis heute Abend in Sursee stattfindet. Dabei lassen die Züchter ihre Tauben Kunststücke vorführen, die dem natürlichen Balzverhalten entsprechen und bewertet werden (Ausgabe von gestern). Für Krasniqi ist es das dritte Wettkampffahr. Er startete mit Klatschtümlern und Birmingham-Rollern (siehe Box).

Züchter «mit viel Leidenschaft»

Als Fünfjähriger kam Krasniqi zum ersten Mal mit Tauben in Kontakt. Bei Nachbarn im Kosovo, wo deren Zucht verbreiteter ist als in der Schweiz. Sie begeisterten ihn so, dass er seine Mutter bat, ebenfalls Tauben anzuschaffen. Diese wusste durch ihren taubenbegeisterten Bruder, dass er dafür die ganze Freizeit aufwenden würde, und war dagegen. Trotzdem bekam Krasniqi von einem Onkel zwei Tiere und begann, mit seinem Bruder zu züchten. Seither kann er nicht mehr ohne Tauben sein: «Wenn du jung damit angefangen hast, kommst du nicht mehr davon los.»

Als Krasniqi im Jahr 1997 zu seinem Vater nach Schlierbach kam, musste er eine gewisse Zeit ohne Tauben leben. Bald aber begann er zu züchten. Heute sind es nur noch drei Rassen, die er «mit viel Leidenschaft» züchtet. Seit fünf Jahren spezialisiert sich der Lüftungsanlagenbauer auf die Kunstflugtaubenrasse Birmingham-Roller. Nur mit dieser Rasse kann man auch an Weltmeisterschaften teilnehmen. «Ich bin im Internet auf diese Rasse gestossen und war fasziniert», sagt er. Einfach seien die Birmingham-Roller nicht: Als er mit ihnen 2013 an einem ersten Wettkampf teilnahm, wurde er disqualifiziert, weil eine Taube Bodenkontakt hatte. Über die Birming-



Taubenzüchter Jozef Krasniqi (29) am Flugkastentreffen in Sursee mit seinen Klatschtümlern (im mobilen Kasten) und zwei Arabischen Trommeltauben.

Bild Pius Amrein

ham-Roller stiess Krasniqi zur Vereinigung Schweizer Flugtaubensportler. Dort lernte er Züchter kennen, die mit einem Flugkasten arbeiten. Statt von einem Heimatschlag fliegen die Tauben dabei von einem mobilen Käfig aus und kehren auch dahin zurück. Das wollte Krasniqi auch versuchen.

15 Stunden Aufwand pro Woche

Krasniqi, der heute in Zug wohnt, hält in seinem Taubenschlag in Perlen zwi-

schon 50 und 60 Tauben. Neben den drei Kunstflugtauben-Rassen hat er noch zwei Locktauben, die andere Tauben wieder zum Flugkasten locken, sowie zwei Hochflugtauben als Erinnerung an seine Kindheit. In der Schweiz sei deren Zucht problematisch, «da sie nicht so schnell sind und es hier viele Wanderfalken gibt, denen sie zum Opfer fallen», sagt Krasniqi. Für seine Tiere wendet Jozef Krasniqi wöchentlich bis zu 15 Stunden auf. Mindestens einmal täglich schaut er vor-

bei, um sie zu füttern. «Zeit für andere Hobbys bleibt da nicht», sagt der Vater von drei Kindern. Pro Jahr absolviert er einen Wettkampf. Wenn er an weiteren teilnehmen möchte, müsste er dafür noch viel mehr trainieren. «Ausserdem wäre ich dann noch mehr weg, da die meisten Treffen im Ausland stattfinden.»

Gene sind entscheidend

Neben dem regelmässigen Flugtraining sei für den Erfolg auch die Zucht

Taubenrassen und -typen im Detail

TIERKUNDE ml. Wissenswertes zu den erwähnten Taubenrassen und -typen im Text: Der **Birmingham Roller** ist eine Kunstflugtaube und stammt aus den Midlands von England. Sie ist mittelgross, kräftig, fliegt senkrecht zu Boden und überschlägt sich dabei rückwärts. **Klatschtümler** sind ebenfalls Kunstflugtauben, aus der Schwarzmeerregion stammend. Ihren Namen erhalten diese Rassen durch das klatschende Geräusch, das die Flügel machen. Auch sie überschlagen sich rückwärts. Dabei gewinnen sie an Höhe, was «Kerzen ziehen» oder «Pfahlbauen» genannt wird. **Dropper** werden die Locktauben genannt, die bloss dazu da sind, die Kunstflugtauben wieder an den Boden zu locken. Dafür eignen sich verschiedene Rassen, ebenso wie für die **Hochflugtauben**. Diese sollen an Wettkämpfen so hoch und lange wie möglich fliegen. Sie sind langsamer als Kunstflugtauben.

Quellen: www.flugtauben.ch und www.hochflugtauben.ch

entscheidend: «Das Schwierigste an der Zucht ist, die richtigen Tiere auszuwählen. Die Gene sind entscheidend dafür, wie schön die Tauben fliegen», sagt Krasniqi. Kann denn jeder Kunstflugtauben züchten? Er überlegt. «Entweder man ist voller Begeisterung dafür, oder dann eben nicht. Wenn man es aber lernen will, dann wird einem auch geholfen.»

MANUELA LIEM
manuela.liem@luzernerzeitung.ch